

Die beiden Nachbarjungen waren befreundet, so lange sie denken konnten. Von der Zeit an, da Kurt Riemann und Rudolf Keller selbstständig die Straße unsicher machten, von der Zeit an waren sie ungetrennt. Und wenn das Wetter den Aufenthalt im Freien unmöglich machte, dann hockten sie im Zimmer beieinander, sei es in der eleganten Riemann'schen Hauslichkeit, sei es in den schlichten Räumen von Rudolf's Eltern.

Als die kleinen Freunde das sechste Lebensjahr erreicht hatten, wurden sie an denselben Tage in die Vorstufe zum Gymnasium eingeführt. Rudolf hatte eigentlich die Elementarschule besuchen sollen, aber Kurt's Vater hatte sich bereit erklärt, die Kosten für Rudolf mit zu tragen. Er machte dem subalternen Beamten, dessen größter Wunsch es war, seinen Jungen einmal studieren zu lassen, klar, daß es schade sei, die so innig aneinander hängenden Knaben für die paar Jahre zu trennen, und so nahm dieser das Anerbieten mit Dank an. Der kluge, rasch auffassende Kurt war immer der Erste in der Schule, er hatte nicht nötig, sich viel anzustrengen. Rudolf mußte sich dagegen tüchtig plagen. Er sah beunruhigt zu seinem klugen Freunde auf, und kein neidischer Gedanke kam ihm in den Sinn. Er brühte während der ersten Schuljahre stets die letzten Bänke.

Oftem darauf kam der große Augenblick des Eintritts ins Gymnasium. Auch hier bestand Kurt bei der Aufnahme vorzüglich und kam als erster in die Sekta. Mit freudigem Stolz trug er nun die rote Mütze. Rudolf hatte bei seiner Ungünstigkeit, die ihn gerade in entscheidenden Augenblicken häufig besiel, keinen besonders guten Eindruck gemacht. Er kam auf die vorletzte Bank. Dieses betrübende Ereignis entmutigte ihn jedoch keineswegs. Nur um so eifriger strebte er darnach, in die Nähe seines angebeteten Freundes zu kommen, bei spielend das letzte, was ihm so schwer wurde.

Die Jahre gingen hin. Es blieb im Ganzen immer dasselbe Bild. Kurt behauptete ohne große Anstrengung seinen Primusplatz, und Rudolf blieb bei seinem Eifer nur ein Durchschnittsschüler. Immerhin erklomm er dank diesem Eifer langsam höhere Plätze. Die Freundschaft der beiden Knaben dauerte fort. Sie konnten und wollten sich nicht entbehren. Gab es einmal einen Streit zwischen ihnen und hatten sie beschlossen, sich „nie wieder anzusehen“, so war es nach diesem finstern Beschluß kaum zwei Wochen. Verdrüsslich lehnten sie an den sich gegenüber liegenden Hausstühlen, sich schreibend gar nicht beachtend, bis spätestens am zweiten Tage ihre Blicke „zufällig“ aufeinander trafen. Dann glätteten sich die finsternen Stirnen, mit hellem Lachen sprangen sie über die Straße und schüttelten sich die Hände. Die „ewige“ Feindschaft war begraben.

Die Verlegung nach Sekundo stand bevor. In Kurt lebte zu Ende des Schuljahres eine geheime Unruhe. Es lag etwas in der Luft. Seine Herbst-censur hatte zum ersten Mal mehrere „genügend“ aufzuweisen gehabt, und die Lehrer hatten ihn bisweilen zu größerer Steifigkeit ermahnt.

„Niemand, nimm Dich zusammen, sonst ist es um Deinen Primusplatz geschehen.“ Dieses warnende Wort des gütigen Ordinarius klang Kurt jetzt fortwährend im Ohr, unheilverkündend. Er war bisher nicht ehegeizig gewesen, jetzt erst lernte er den Ehrgeiz kennen. Der Gedanke, seinen Platz einem andern einräumen zu müssen, bedrückte ihn unsäglich. Er nahm alle Kraft zusammen, um seinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, aber das letzte Ertemporale mißglückte. Rudolf dagegen hatte die Arbeit fehlerlos geschafft. Er hatte sich überhaupt im letzten Jahre auffallend günstig entwickelt, geistig und körperlich. Die ängstliche Scheu war ganz aus seinem Wesen gewichen und hatte einer ruhigen Sicherheit Platz gemacht.

Die Verlesungskunde ist da. Die Censuren sind bereits verteilt, und es erübrigt nur noch die Mitteilung der Reihenfolge in den einzelnen Klassen. Prima und die beiden Sekundas sind verlesen. Nun kommt die Obertertia dran. Kurt fühlt, wie ihm plötzlich das Herz fast still steht. Es ist eine furchtbare halbe Minute, während der Direktor das letzte Verzeichnis zur Seite legt und das folgende zur Hand nimmt. Tiefe Stille in der zweiten Aula. Kein Ton ist hörbar. So still ist es doch noch niemals gewesen in dem von Lehrern und Schülern gefüllten Raum! Oder scheint es dem erregten Knaben nur so? Ob man nicht sein Herz schlagen hört?

Der Direktor räuspert sich, überfliegt mit den ersten bekräftigten Augen die Reihen, und dann heftet sein Blick auf Kurt. „Niemand, es ist um allen Fall da, daß wir Dir diesmal nicht wieder den Primusplatz vererkennen können. Deine Censur wird Dir sagen, warum. Du hast es im letzten Jahr etwas zu leicht genommen mit Deinen Pflichten. Müde es Dir eine Mahnung sein, daß auch der größten Begabung sich eines zugesellen muß: fleißiger Ernst. Ich verlese nun die Reihenfolge der neuen Untersekunda: Rudolf Keller, Kurt Riemann, Fritz Schlegel.“ Vor Kurt's Ohren verklingen die übrigen Namen; er hat nur die zwei ersten gehört: Rudolf Primus und er der Zweite! Ein mächtiges Gefühl fäßt

ihn in der Kehle. Mit großer Willenskraft sucht er seiner Herr zu werden. Es gelingt ihm. Er zwingt ein Lächeln auf seine Lippen. Dann schaut er sich nach Rudolf an und nickt ihm zu, als wollte er sagen: „Sieh, ich mach mir gar nichts draus!“ Der Verlesungsakt ist zu Ende. Die Lehrer haben die Aula verlassen und die Schüler strömen, theils freudig, theils still und bedrückt dem Ausgang zu. Rudolf wartet schon auf den Freund und streckt ihm die Hand hin: „Du, Kurt, es ist mir schauderhaft, ganz schauderhaft, das mit dem Primus. Und ich begreif's auch gar nicht, ich dachte nicht im Traum an so was.“

Kurt lächelt wieder, aber er kann's nicht hindern, daß seine Lippen bebren. „Ach, laß doch, Junge, kommt nichts drauf an, Erster oder Zweiter ist ja eins.“

„Gott sei Dank! Ich glaube schon, unsere Freundschaft—aber die hält's aus, gelt?“

„Selbstverständlich!“ Kurt stößt das eine Wort mit bestiger Bestimmtheit heraus und fügt nach kurzer Pause hinzu: „Ich muß auf dem Heimweg eine Besorgung machen, drüben in der Neuen Straße. Auf Wiedersehen!“ Damit biegt er rasch um die Ecke. Rudolf ahnt nicht, daß Kurt eine Ausrede gebraucht hat. Nur allein sein will Kurt. Im Park, im tiefsten Dunkel der uralten Tannen, da wirft er die Mäste von sich. Leidenschaftliches Schluchzen erschüttert den schlanken Körper des Knaben. Und während der Sturz auf sich selbst, auf die Lehner, auf Rudolf erfüllt sein Inneres. Er nicht mehr Primus, nicht mehr auf dem ersten Platz nach all den Jahren! Nun erst, da er ihn verloren, empfindet er's: es ist ein Ehrenplatz! Und gerade Rudolf muß ihn davon vertrieben, der beste Freund. Ist er es denn noch? Der Schändliche, der ihn um den Platz gebracht, der mit seinem stillen, stetigen Fleiß ihn, den glänzend Begabten, überholt hat. Wenn ein anderer, wenn Fritz Schlegel oder Reinhold Schmidt Primus geworden wäre, ja, dann wäre's eher zu ertragen. Aber Rudolf, den er sich gewöhnt hat, als „guten Kerl“ zu betrachten, als Büssler, der sich langsam, allmählig „heraufschicht!“ Er haßt ihn, den Streber, und fühlt dabei doch, daß er ihn lieben muß, trotz alledem.

Müde und erschlagen wie nach einer großen körperlichen Anstrengung, macht sich Kurt endlich auf den Heimweg. Die Eltern haben ihn ohne besondere Spannung erwartet. Daß er eine gute Censur bringt, daß er verlegt ist, nehmen sie als selbstverständlich an. Um den Primusplatz haben sie sich noch niemals den Kopf zerbrochen, und so nehmen sie die Mitteilung, daß ihr Junge als Zweiter in die Untersekunda gekommen, ohne sonderliche Erregung auf. Kurt's Mutter ist wohl etwas gekränkt, daß gerade Rudolf ihren Sohn überflügelt hat. Doch ist sie gerecht und liebt, sich zu sagen, Kurt verdiene die Sekunde.

In Kurt's Innerem glimmen bei Scheinbarer Gleichgültigkeit Neid und Eifersucht wie Funken unter der Asche weiter. Der erste Scholengang nach Ostern ist ihm ein Dornenweg. Er hätte Rudolf, mit dem er während der Ferien in der alten Weise verkehrt hat, niederschlagen mögen, als er den Primusplatz einnahm. Er glaubt, alle Blicke müßten höhnend oder mitteilend auf ihn gerichtet sein. Wenn er nur diesen Zweifelsakt los werden könnte, diese Liebe zum Freund, diesen Haß gegen den Primus! Es ist ja nur für fünf dieses eine Jahr natürlich. Er wird alle Kraft zusammennehmen, und nächsten Ostern wird er Primus der Obersekunda sein.

In Rudolf's arglosem Gemüth kommt kein Zweifel an Kurt's unveränderter Freundschaft. Daß Kurt ihn bisweilen mit verlegendem Spott behandelt, befremdet ihn zwar, aber er nimmt's hin, wie er zu allen Zeiten sich von dem lebhaftesten Freund manches hat gefallen lassen.

Trotz aller Anstrengung gelingt es Kurt nicht, Rudolf zu überflügeln. Er bleibt in allem der Erste, Kurt der Zweite. Gerade jetzt, wo es darauf ankommt, Ausgezeichnetes zu leisten, versagt ihm die Kraft. Und es wird wieder Ostern, und Rudolf bleibt Primus.

Diesmal hält der Direktor nicht für nötig, diese Thatsache besonders hervorzuheben. Natürlich nicht, so groß ist Kurt innerlich. Rudolf, der treffliche Muster Schüler! Und es wird so bleiben, er, Kurt, kann nicht wieder Primus werden, so lange Rudolf—ja, wenn der nicht mehr da wäre, ja, dann, es ist feiner in der ganzen Klasse, der sonst Primus sein könnte, als er, Kurt. Ja, wenn Rudolf nicht mehr da wäre; Kurt erschrickt vor sich selbst bei so finstern Gedanken. Ist er schon so schlecht, dem liebsten Freund den Lob zu wünschen, damit er ihn nicht länger im Weg sei? Nein, nein, das nicht! Um diesen Preis nicht, und es ist ja auch nicht daran zu denken. Der Rudolf ist ein so gesunder, frischer Kerl.

Kurt sieht schlecht aus. Der fortwährende Kampf geht an ihm. Einmal, im Hochsommer beim Baden, geräth Rudolf, sonst ein tüchtiger Schwimmer, als er sich zu weit in den Fluß hinausgewagt, beinahe unter's Wehr. Kurt, schon in voller Kleidung, verfolgt vom Ufer aus mit atemberaubender Spannung die Rettungsversuche des Schwimmlerers und einiger Primaner. Nur Sekunden sind es, bis dem Ermüdeten Hilfe wird, aber Kurt dünkt sich eine Ewigkeit. Es greut ihm vor sich selbst. Hat er wirklich gewünscht, daß der Strubel den Pri-

mus verschlingen möge? Ober hat er gefleht um Rettung für den Freund? Und hätte er nicht selbst, unbedürmter um die hemmende Kleidung, in die Fluthen stürzen müssen, mitzubehelfen? Nach dieser Schwimmsunde irrt Kurt stundenlang im Walde umher, sich selbst verwünschend und sein ganzes Leben, und dann wieder Gott dankend, daß Rudolf gerettet ist.

Weihnachten ist vorüber. Kurt ist bei aller Anstrengung seinem Ziel, als Erster in die Prima zu kommen, nicht um einen Schritt näher gelangt. Wotan es liegt, daß er stets um eine Kleinigkeit hinter Rudolf zurückbleibt, kann er sich selbst nicht erklären. Mit bitterem Gefühl sieht er Otern entgegen. Primus omnium! Der Erste des ganzen Gymnasiums, eine Stellung, die Lehrern und Schülern Achtung abnötigt. Und ihm gehörte dieser Ehrenplatz, wenn nicht Rudolf—

Im März erkrankte Rudolf an Scharlach und Diphtherie. Der frammende Junge hat in den letzten Jahren nicht ein einziges Mal gefehlt. Kurt sitzt nun wieder als Erster. Es ist ihm eine Qual. Am liebsten hätte er sich auch krank gemeldet. Wenn es ja doch nur für kurze Zeit ist. In Verrettung. Um so bitterer wird es nachher sein, dem andern wieder Platz zu machen. Wenn der wieder gesund ist. Doch, wenn er nicht wieder gesund wird? Scharlach und Diphtherie sind böse Krankheiten. Dann, ja dann. In einem entsetzlichen Zwiespalt verbringt Kurt die Tage. Könnte er nur den abscheulichen Gedanken los werden: Stirbt Rudolf, dann ist die Bahn frei für Dich! Und dann, dann die biele Angst um des Freundes Leben. Es ist ein aufreibendes Zustand. Kurt schließt so gut wie nicht, und jeder Bissen quillt ihm im Mund. Der arme Junge ängstigt sich um seinen Freund, so erklären sich die Eltern sein erbärmliches Aussehen, sein verführtes Leben. Um Rudolf steht's schlimm. Dreimal täglich schellt Kurt drüben an Keller's Haushälter: „Wie steht's?“ Und immer gleich trostlos die Antwort: „Schlecht.“ Und zuletzt: „Hoffnungslos.“

Am frühen Morgen späht Kurt Scheu durch den Vorhang nach dem Fenster drüben, hinter dem ein junges Leben mit dem Tode ringt. Er weiß, sobald trotz der Jahreszeit das Fenster weiß offen steht, dann ist's zu Ende. Dann ist er zu Otern Primus omnium. Und dann ist der Freund tot. Die letzte Nachricht am Abend hat trostlos gelauret, und Kurt hat die Nacht in einem wüsten Halbschlaf verbracht. Niemand erhebt er sich, und als er das Frühstückszimmer betritt, wird er ohnmächtig. Er kommt zwar bald wieder zu sich, doch Fieberhauer schütteln seinen Körper, und zu Zeit gebracht, beginnt er bald zu phantasieren. Tageslang weiß er nichts von sich. Ein gastrisch-nerisches Fieber hat ihn gepackt. Und als er endlich wieder klar denken kann, da wagt er nicht, zu fragen: „Wie steht's um Rudolf?“ Trotz der feilischen Unruhe erholt er sich körperlich schnell. Die Jugend ist ein mächtiger Heilfaktor. Nun sagt ihm die Mutter in schonender Weise: „Rudolf ist tot.“

Nun ist der Platz des Primus frei, der des Freundes leer! Die Mutter wundert sich im Stillen, daß die Todesnachricht Kurt nicht erregt.

Der Direktor des Gymnasiums besucht ihn nach Schlußschluß und bringt ihm seine Censur. „Sie sind als Erster nach Prima verlegt.“ So spricht er, der arme Keller ist tot. Wir haben alle viel an ihm verloren.“ Kurt nicht schweigen.

Am ersten Schultag nach Ostern geht er zum ersten Mal wieder zur Schule. Er ist zeitig von Haus weggegangen. Er muß vor der Morgenandacht noch den Direktor sprechen. Der Schulbeiner meldet ihm an, und dann steht Kurt vor dem allgemein verehrten Mann. „Nun, Riemann, wieder ganz frisch? Was haben Sie für ein Anliegen?“ „Herr Direktor, ich möchte bitten, Schlegel den Primusplatz zu geben, ich kann nicht Primus sein.“

„Ja, aber lieber Riemann, ich verheße nicht.“

„Ach, Herr Direktor, ich wollte es ja so gern wieder sein, und da—da habe ich manchmal—in bösen Augenblicken—dem Rudolf Keller, meinem besten Freund, den Lob gewünscht! Es ist furchtbar, ich habe ihn ja doch so lieb; es waren zwei entsetzliche Jahre!“

Prüfend schaut der Direktor Kurt an, und seine Stimme klingt bewegt, als er nach einer Pause spricht:

„Ich werde das Nötigste veranlassen. Haben Sie sich klar gemacht, daß es peinliches Aussehen erregen wird, wenn Schlegel an Ihrer Stelle Primus omnium wird? Vielleicht ein Ihnen ungünstiges Aussehen?“

„Ich weiß, Herr Direktor, aber ich kann nicht darnach fragen, mir'sch nicht!“

Der Direktor faßt die Hand des Schülers, der ihm um Jahre gereift erscheint. „Gut, Riemann. Doch nun schauen Sie nicht mehr zurück. Wenn ich Sie richtig beurteile, bringen Sie durch Ihren Verzicht ein Opfer, das die Gedankenfinden, deren Sie sich schuldig gemacht, süßt. Vielleicht gereichen die Erfahrungen dieser zwei Jahre Ihrem ganzen spätern Leben zum Nutzen. Also tapfer vorwärts, Riemann!“

In der Abenddämmerung dieses Tages steht Kurt mit befreitem Herzen am Grabe seines Freundes und ruft ihm thränenden Auges ein Lebewohl nach.

Advertisement for Wolbach's Grand Island clothing. It features a large logo for 'Wolbach's GRAND ISLAND' and a list of various clothing items for sale, including suits, shirts, and trousers, with prices and descriptions. The text also mentions 'Sechster Jährlicher Ausräumungs = Verkauf' and 'Beginnt Dienstag, den 13. Januar.' It includes details about the store's location and contact information.

Advertisement for 'Pädagogisches' (Pedagogical) services. It mentions 'Tauscher als Vertretlicher' and 'Pädagogisches' with a list of names: 'DAN. H. FISHBURN.' The text describes educational programs and services offered, including lessons and examinations.

Advertisement for 'Over-Work Weakens Your Kidneys.' It features a large headline and a detailed text explaining the benefits of 'Swamp-Root' for kidney health. The text states: 'All the blood in your body passes through your kidneys once every three minutes. The kidneys are your blood purifiers, they filter out the waste or impurities in the blood. If they are sick or out of order, they fail to do their work. Pains, aches and rheumatism come from excess of uric acid in the blood, due to neglected kidney trouble.' It includes an illustration of a person and a bottle of Swamp-Root.